

Jost Dülffer, Militärgeschichtliche Zeitschrift, Heft 60/2001

Rolf Steiningers Arbeiten zeichnen seit Jahrzehnten zwei Dinge aus: fleißige Quellenrecherche in den Archiven und argumentative Zuspitzung. Das gilt auch für seine Darstellung der zweiten Berlinkrise 1958 - 1963. Vor allem aus britischen und amerikanischen Archiven hat er Substantielles und Neues herangezogen; französische Aktenpublikationen oder Literatur in dieser Sprache kommen leider gar nicht vor. Zu Recht setzt sich der Verfasser mit der selektiven Freigabepraxis US-amerikanischer Archive und britischer Dokumente auseinander: dass die bundesdeutsche Seite demgegenüber noch viel weiter zurück ist und nicht einmal den Vorgaben des Bundesarchiv-Gesetzes genügt, sollte vielleicht deutlicher betont werden. Jedenfalls sind die faksimilierten Dokumente - gerade mit ihren Schwärzungen - bisweilen höchst aufschlussreich und laden gerade deswegen zum Spekulieren ein. Auf deutscher Seite gibt es noch nicht einmal Schwärzungen.

Steiningers neuer Blick auf eine viel diskutierte Krise ist ganz eng an den Verhandlungen zwischen Regierungsbehörden und vor allem den Außenminister - und Gipfeltreffen orientiert. Gesellschaftliche Fundiertheit von Außenpolitik, kulturelle Prägungen etc. kommen bei dieser klassischen politischen Geschichtsschreibung bestenfalls am Rande vor. Steininger schreibt im lesbaren Stil und spitzt zu. Das sind vor allem folgende Argumente: Zum einen hätten die Amerikaner, Franzosen und vor allem die Briten keine Wiedervereinigung mehr gewollt. Das seien alles nur Lippenbekenntnisse gewesen; intern habe man anders geredet. Das mag so gewesen sein, vielleicht aber auch als unrealistisch erachtet worden sein angesichts Adenauerscher Weigerungen, unter den gegebenen Umständen eine Wiedervereinigung direkt anzugehen. Auf der anderen Seite sollte aber deutlicher betont werden - auch das kommt gelegentlich bei Steininger vor - , dass es bei den Westmächten die Sorgen vor sowjetischen Wiedervereinigungsangeboten, bundesdeutschen Verlockungen zur Neutralität etc. angeraten sein ließen, die bundesdeutsche Regierung nicht zu provozieren und damit in Moskaus Arme zu treiben. Das war für alle Westmächte ein schwieriger Balanceakt.

Sarkastische bis beißende Kritik hat Steininger für die britische Regierung und vor allen Dingen Premierminister Macmillan übrig. Seine angemäße Führungsrolle für den Westen (Moskaubesuch 1959), sein dann weitgehendes Zurückweichen vor Risiken, die Bereitschaft zur Anerkennung der DDR um des lieben Friedens willen - das wird alles plastisch herausgearbeitet. Deutlicher sollte man aber vielleicht dennoch betonen, dass gerade Großbritannien die Bundesrepublik als Fürsprecher für die (dann am Veto de Gaulles gescheiterte) EWG-Zugehörigkeit benutzte. Da war manches doch ambivalenter.

Sodann kreisen Steiningers Überlegungen um die Berlinplanungen insgesamt: Was wollte der Westen wann konzedieren? Vieles von dem steht in den seit einigen Jahren vorgelegten Foreign Relations of the United States und wird hier erstmals forschend ans Tageslicht einer Gesamtdarstellung gezogen. Um es zuzuspitzen: Nicht nur die Briten, auch die US-Administrationen, sei es Eisenhower/Dulles oder Kennedy/Rusk, gedachten der Sowjetunion entgegenzukommen, in Verhandlungspositionen ihre Rechte in West-Berlin aufweichen zu lassen. Die Anerkennung der DDR, internationalisierte Zugangsrechte nach Berlin (und evtl. entsprechende internationalisierte westdeutsche Autobahnen) kamen unter den Denkmöglichkeiten und Verhandlungspositionen vor. Steininger vermag - auch das ist partiell neu - die Krisensituationen um den Checkpoint Charlie (Oktober 1961) ebenso plastisch zu schildern, wie die Vertrauenskrise vom April 1962, als Adenauer gegen schon zugestandene Konzessionen seines Außenministers Gerhard Schröder zurückruderte und die amerikanischen Verhandlungspositionen veröffentlichte. Nicht ganz deutlich geworden ist dem Rezensenten, wieso die Sowjetunion nicht auf ihren schon errungenen Konzessionen beharrte, die Krise tatsächlich versandete. Hier lässt sich Steininger wenig auf die neuere Forschungsdiskussion ein.

Steiningers Darstellung ist zum Teil höchst erhellend, häufig pointiert, bezieht nicht immer den Stellenwert von internen Plänen und Verhandlungspositionen für den Entscheidungsprozeß ein. Dennoch ist sie ein wichtiger Beitrag zu einer Historisierung der zweiten Berlinkrise, welche eine der halben Dutzend großen Krisen des „Kalten Krieges“ war. Das ist ein beträchtliches Verdienst.